

Anton Holzer, Timm Starl (Hg.): Fotogeschichte. Beiträge zur Geschichte und Ästhetik der Fotografie. Heft 98: Fotografie/Geschichte. 25 Jahre Fotogeschichte

Marburg: Jonas Verlag 2005, 127 S., ISBN 3-89445-354-0, € 20,-

Das wichtigste – und im deutschsprachigen Raum auch einzigartige – Periodikum für die wissenschaftlich-theoretische Beschäftigung mit Fotografie feiert nun sein 25jähriges Bestehen: die *Fotogeschichte*. Seit der Gründung 1981 durch Timm Starl stellt sich die Zeitschrift in ihren einzelnen Ausgaben immer wieder der Aufgabe, Fotografie und Geschichte unter jeweils anderen Vorzeichen, das heißt konkret, zu immer neuen Themenfeldern, zusammenzudenken. Auch wenn das Verhältnis zwischen Fotografie und Geschichte nicht immer unter dem Begriff der Liebesbeziehung gefasst werden kann, da „Vorsicht, Distanz, Respekt, vielleicht auch gegenseitiges Unverständnis [...] das Verhältnis zwischen“ (Holzer/Starl S.4) ihnen bestimmen, so stellt sich die *Fotogeschichte* dennoch nachhaltig diesem komplexen Zusammenspiel. Das hierzu erschienene Jubiläumsheft „Fotografie/Geschichte“ kann im besten Sinne als programmatische und inventarisierende Synopsis eines Vierteljahrhunderts *Fotogeschichte* gelten. Eröffnet wird hierin ein spannungsreiches Kaleidoskop sowohl der fotografisch (re)konstruierten Geschichte als auch der Geschichte(n) der Fotografie. Nachgegangen wird diesem diskursiven Spektrum in klassisch wissenschaftlicher, aber auch in essayistischer Textform sowie in künstlerischen Foto- und Bildbeiträgen.

Gerade die Arbeiten zum Komplex ‚fotografierte Geschichte‘ werfen immer wieder den altbekannten – aber eben auch noch nicht hinreichend gelösten – Fragenkatalog auf: Können Fotografien historischer Ereignisse „den Status eines Äquivalents der Tatsachen“ (Zischler, S.10) erlangen und repräsentieren sie hiermit unmittelbar fixierte Geschichte? Oder sind Fotografien durch ihre zahllosen ästhetischen und medientechnologischen Konstruktionselemente nicht vielmehr Abbildungen einer (immer schon medial) zugerichteten Geschichte, derer man hierdurch nicht mehr habhaft werden kann? Ein Gedankengang, der wiederum zu der radikaleren Frage führt, inwieweit die (angemessene) „Darstellbarkeit von Wirklichkeit bzw. historischer Wahrheit als solche“ (Steinlechner, S.36) überhaupt möglich ist. Fragen und Befunde, die zugleich die diffizile und fragile Grenze zwischen symbolischer und dokumentarischer Repräsentationsform beleuchten,

zwischen deren Polen die Fotografie zwangsläufig, weil medienspezifisch bedingt, zu changieren scheint (vgl. Pohlmann, S.19).

Zusätzlich verkompliziert wird die Frage nach dem Verhältnis von historischer Realität und ihrer fotografischen Dokumentation, wenn man berücksichtigt, dass allein die Vorgängigkeit populärer Bildtopoi einerseits, die Anwesenheit der Kamera am historischen Ort andererseits, die Performanz der Subjekte eines historischen Ereignisses verändern können – wobei deren Ablichtung dann wiederum Einfluss auf noch bevorstehende Ereignisse haben kann und wird: „Offensichtlich hat das kumulative Gewicht von 150 Jahren alltäglicher Kamerapraxis sowohl die Strukturen des Handelns wie die des Bezeugens und Überliefers unmerklich aber grundlegend verändert. [...] Historisches Geschehen ist eben nicht einfach gegeben, sondern wird von Akteuren und Chronisten kreiert“ (Keller, S.70f.).

Allerdings beschäftigen sich die einzelnen Beiträge nicht nur mit dem Kollektivsingular ‚Geschichte‘ bzw. mit der historiografischen Geschichtsschreibung, sondern auch mit den individuellen, durch Fotografien (re)konstruierten Lebensgeschichten. Die private Fotografie kann dabei bestenfalls als persönliches Archiv zur Darstellbarkeit der individuellen Geschichte fungieren und anhand dieser privaten Aufnahmen, so scheint es zuerst jedenfalls, lässt sich eine unbekannte Lebensgeschichte teilweise rekonstruieren – im ungünstigsten Fall oft eben auch nur fiktiv konstruieren (vgl. Schwärzler, S.89ff.). Gleichzeitig spiegelt vor allem das chronologisch sortierte Fotoalbum das Verhältnis von Zeit und Körper, werden doch immer auch die Male der eigenen Geschichte und Vergänglichkeit, die sich in den Körper eingegraben haben, auf der fotografischen Platte gespeichert (vgl. Rutschky, S.37ff.) – beide Entitäten gehen dabei immer eine unauflösbare Symbiose mit dem Feld der Erinnerung ein. Die Fotografie kann sich somit – optimistisch formuliert – als „Brücke in andere Erinnerungen und Leben, deren Vergangenheit und Gegenwart“ (Brink, S.7) erweisen. Da jedoch Lebensgeschichte(n) immer auch als Narrative anzusehen sind, so wird man hinsichtlich der diesbezüglichen Rolle der Fotografie zu etwas weniger emphatischen Befunden kommen müssen: Denn Fotografien selbst verfügen über keine ihnen innewohnende Narrationen, höchstens über gewisse „narrative Anlagen, erzählen jedoch von sich aus nichts“ (Starl/Holzer, S.3). Aber sie können dennoch „Erzählungen provozieren oder Erinnerungen aktivieren und verlebendigen“ (Hoffmann, S.27).

Ein weiterer Themenschwerpunkt dieses Sonderheftes ist die Geschichte der Fotografie und die ihrer unterschiedlichen Genres, wobei diese wiederum nicht von anderen und umfassenderen Geschichtsschreibungen getrennt werden kann, wie beispielsweise der Architekturgeschichte, der Literaturgeschichte und – integrativ – der Kulturgeschichte schlechthin. Die Ausweitung rein ästhetischer Funktionen offenbart sich exemplarisch an der Architekturfotografie, anhand derer verschwundene, zerstörte, bis zur Unkenntlichkeit veränderte Bauten wieder

rekonstruiert werden können. So ist „die Geschichte der Fotografie seit Anbeginn mit der Architekturgeschichte verbunden“ (Spiluttini, S.41). Ein weiteres Beispiel bietet die Geschichte der Modefotografie, die in ihrer neorealistischen Phase bemüht war, in archäologischer Manier die Lügenhaftigkeit der Modebranche vorzuführen (vgl. Glasenapp, S.45ff.), also eine selbstkritische Entlarvung des ‚eigenen‘ Metiers zu unternehmen, die andererseits nur aufgrund der nachhaltigen Synthese zwischen der jüngeren Geschichte der Mode und der Modefotografie gelingen konnte.

Nicht zuletzt ist es auch die Geschichte des Periodikums *Fotogeschichte* selbst, die in diesem Jubiläumsheft erzählt wird. So wird beispielsweise die Bilder- geschichte einzelner Lebensstationen des „Abonnenten Nummer Eins“ mit der Grundsteinlegung der Zeitschrift verknüpft, also die private Geschichte mit der Geschichte eines öffentlichen Organs amalgamiert (vgl. Reifarth, S.101ff.). Ein weiterer Beitrag beleuchtet die Bedeutung der *Fotogeschichte* für den Leiter einer fotografischen Sammlung, der zugleich auch Leser und gelegentlicher Autor der Zeitschrift ist. Das Periodikum wird dort in die Reihe derjenigen Instrumentarien gestellt, die die Fotografie vom Odium des reinen Illustrationsmittels zu befreien und ihren künstlerisch-dokumentarischen Wert (eben auch auf theoretischer Ebene) auszubauen suchten (vgl. Frecot S.105ff.). Etwas, was auch in dieser Jubiläumsausgabe wieder gelungen ist, wird dort doch noch einmal mehr demonstriert: mit welch vielfältigen Zugangsweisen und Methodiken sich dem Thema ‚Fotografie und Geschichte‘ genähert werden kann – und trotzdem bleibt zum Glück noch „ein weites Feld für Fotogeschichte(n)!“ (ebd., S.107) erhalten.

Nicole Wiedenmann (Konstanz/Erlangen)